

Forschungsprojekt:

Neue Entwicklungen in der Sexualpädagogik und ihre Bedeutung für die Soziale Arbeit

Prof. Dr. Ulrike Schmauch

Zusammenfassung

Die Studie untersucht neue Entwicklungen im Fachgebiet der Sexualpädagogik mit dem Ziel, diese für die Soziale Arbeit in Praxis und Ausbildung fruchtbar zu machen. Als Ergebnis der Untersuchung lässt sich feststellen, dass folgende Themen besonders relevant für die Soziale Arbeit sind: restriktive Tendenzen im aktuellen sexualpolitischen Klima, die Bedeutung des Internet für Jugendsexualität und der Stellenwert der Menschenrechtserziehung als Basis für Sexualpädagogik. Eine in dieser Weise sexualpädagogisch aufgeklärte Sozialarbeit kann dazu befähigen, der Vielfalt von AdressantInnen gerecht zu werden - seien dies etwa Menschen mit Behinderungen, Menschen unterschiedlicher sexueller Orientierungen oder verschiedener kultureller Hintergründe. Ein weiteres Ergebnis ist, dass sexualpädagogische Fragestellungen und Qualifizierungen in viel stärkerem Maß als bisher in soziale Studiengänge integriert werden sollten.

Projektbericht:

Ziel

Im Fachgebiet der Sexualpädagogik hat es in den letzten Jahren produktive Entwicklungen gegeben, die sich in wichtigen neuen Konzepten und zielgruppenspezifischen Medien, in Forschung und pädagogischer Tätigkeit, niedergeschlagen haben. Übergreifendes Ziel der Studie war es, dazu beizutragen dass diese positiven Entwicklungen in stärkerem Maß als bisher in Praxis und Ausbildung Sozialer Arbeit ankommen und nutzbar gemacht werden. In der Recherche ging es zunächst darum, eine Bestandsaufnahme aktueller Themen, Konzepte, und Medien zum Thema zu erstellen. Das Gesammelte sollte analysiert, in den Kontext der Sozialen Arbeit eingeordnet und in hochschuldidaktische Konzepte für soziale Studiengänge im Fachbereich 4 umgesetzt werden. Schließlich war es ein Ziel, in größerem Umfang aktuelle relevante Fachliteratur und Medien für die Bibliothek der Fachhochschule anzuschaffen.

Methoden

Zum methodischen Vorgehen gehörten ExpertInneninterviews, Medienanalyse und Literaturrecherche. Hinzu kam die Mitwirkung bzw. Teilnahme an mehreren sexualpädagogischen Fachtagungen während des Forschungszeitraums.

Ergebnisse

Es lassen sich a) materielle und b) inhaltliche Ergebnisse benennen:

Zu a)

Es wurden für die Bibliothek 200 neue Titel zum Thema Sexualpädagogik angeschafft. Dabei handelt es sich um Medien für Kinder, Jugendliche, Eltern und Menschen mit Behinderungen ebenso wie für Studierende und Fachkräfte, um fachwissenschaftliche Literatur ebenso wie um Bilderbücher, pädagogische Materialien und Filme. Um die Medien der allgemeinen und der Fachhochschul-Öffentlichkeit zu präsentieren, wurden sie vom 31.03.-03.04. 2009 unter dem Titel „*Let's talk about Sex! – Neue Entwicklungen in der Sexualpädagogik*“ in einer Aus-

stellung mit Begleitprogramm gezeigt. Im Rahmen der Ausstellung hielt ich zwei Vorträge zu Ergebnissen der ExpertInnenbefragung. Es wurde, in Kooperation mit der Bibliothek, eine Broschüre mit den neuen Titeln erstellt.

Zu b)

Auf der inhaltlichen Ebene liegen die Erkenntnisse, die sich aus den ExpertInnengesprächen ergeben. Durch die ausgewählten Interviewpartner und -partnerinnen waren sexualpädagogische Praxis, Ausbildung und Lehre, Fortbildung, Konzeptentwicklung, Fachpolitik und Forschung repräsentiert. Die folgenden Themenbereiche wurden von den Befragten als wesentlich für den aktuellen Fachdiskurs erachtet: Das aktuelle sexualpolitische Klima, Jugendsexualität und Internet, Sexualität in der Einwanderungsgesellschaft, sexuelle Orientierungen, Sexualität und Behinderung, aktuelle sexualpädagogische Debatten.

Nach Einschätzung der Befragten ist das **sexualpolitische Klima** in den letzten Jahren in Deutschland durch einen restriktiven „Roll-back“ geprägt. Dies lässt sich am öffentlich-medialen und politischen, elterlichen und pädagogischen Umgang mit Kinder- und mit Jugendsexualität belegen. In wiederkehrenden Skandalisierungen wurde, so die ExpertInnen, durch den öffentlichen Diskurs der Eindruck erzeugt, dass das Sexuelle primär von außen und primär als Gefahr (Verführung, Missbrauch, Pornografie) an Kinder und Jugendliche herangetragen werde, sie mithin keine Individuen mit einer autonomen lustsuchenden Sexualentwicklung seien. Als Folge zeigen sich im erzieherischen Alltag - bei Eltern und Fachkräften - starke Verunsicherungen, z.T. extreme Sicherheitsbedürfnisse und Schuldzuschreibungen..

Die **Wirkung der neuen Medien**, insbesondere des Internet, auf Kinder, Jugendliche und ihre sexuelle Entwicklung wird von den ExpertInnen als sehr prägend gesehen, wenn auch vor einer Dramatisierung gewarnt wird. Die Nutzung des *worldwide web* enthält Chancen der Information und Vernetzung, denen Risiken sexueller Belästigung und pornografisch verzerrter Geschlechterbilder gegenüberstehen. Aufgabe sexualpädagogisch aufgeklärter sozialer Fachkräfte ist es, Eltern in ihrer erzieherischen Kompetenz ebenso wie in ihrer Medienkompetenz zu stärken, so dass ihnen - jenseits von Leugnung, Verbot oder Bestrafung sexueller Interessen ihrer Kinder - auch nichtrestriktive Erziehungsmittel zur Verfügung stehen.

Von großer Bedeutung ist die Herausforderung an die Soziale Arbeit, einer zunehmend größer werdenden Vielfalt, d.h. der kulturellen, sexuellen und normativen Verschiedenheit ihrer AdressatInnen gerecht zu werden. Fachkräfte sind gefordert, sich sowohl aktiver für interkulturelle Öffnung und Respekt gegenüber unterschiedlichen sexuellen Werten einzusetzen als auch klare, nicht verhandelbare Positionen zur Sexualaufklärung und zur **Menschenrechtserziehung als Basis von Sexualpädagogik** zu vertreten.

Eine Pluralisierung zeigt sich auch im Bereich der **sexuellen Orientierungen**. Mit dem Nachlassen des normativen Monopols der Heterosexualität und dem Erstarren sexueller Minderheiten wird mehr sexuelle Vielfalt sichtbar, die sich in - auch für die Soziale Arbeit relevanten - Queer- und Diversity-Konzepten niederschlägt. Gleichzeitig sind Homose-

xualitätstabu und Diskriminierung auch im pädagogischen Alltag weiter präsent und erfordern von sozialen Fachkräfte ethisch und methodisch fundiertes Handlungswissen.

Erst allmählich wächst die Aufmerksamkeit dafür, was **sexuelle Selbstbestimmung für Menschen mit Behinderung** bedeutet und welche Vielfalt an Bedürfnissen und an Gestaltungsmöglichkeiten in der Sozialen Arbeit besteht. Es gilt, sexualfreundliche Konzepte zu entwickeln, die es Menschen mit Behinderungen ermöglichen, die ihnen individuell gemäßen Formen von Sinnlichkeit und sexueller Begegnung, von Partnerschaft und möglicher Elternschaft zu leben. Hier haben SexualpädagogInnen spezifische professionelle Erfahrungen gesammelt, die für soziale Fachkräfte beispielgebend sind.

Schließlich zeigt sich, dass in der Sexualpädagogik **Debatten** geführt werden, die für die Soziale Arbeit in Praxis und Ausbildung relevant sind. Hierzu gehört ein Bewusstsein dafür, dass an die Stelle einer Vermeidung sexueller Themen ein Zuwachs an Selbstverständlichkeit gehört, Sprachfähigkeit und das Einbetten des Themas in den Alltag der Sozialen Arbeit als „Nebenbei-Pädagogik“. Gleichzeitig bedarf es der Sensibilität für den Widerspruch, dass das Sexualitätsthema nie völlig selbstverständlich werden kann, weil es mit individuellen Verletzungen, Schamgefühlen und Wünschen verbunden ist. In diesen Kontext gehören auch Debatten um das Verhältnis zwischen Aggression und Sexualität, um den Gewaltbegriff, um Schutz- und Gefahrendiskurse, um Macht und Sexualität im Geschlechterverhältnis - Debatten, die für ein professionelles Handeln mit KlientInnen Sozialer Arbeit eine wichtige Bedeutung haben. Die befragten ExpertInnen empfehlen dringend, mehr sexuelle und sexualpädagogische Themen in mehr Fächern in sozialen Studiengängen zu integrieren und Studierende in reflexiven, sprachlichen, methodischen und medienbezogenen Kompetenzen zu qualifizieren. Die Soziale Arbeit, so lässt sich abschließend festhalten, kann von der Sexualpädagogik lernen, sinnensfreudiger zu sein und mutiger einzutreten für Verschiedenheit und sexuellen Eigensinn. KlientInnen bewusster als Sexualwesen zu sehen, heißt, sie sowohl in ihrer Verletzlichkeit und Konflikthaftigkeit als auch in ihren Wünschen nach sexuellem Glück wahrzunehmen und damit, sie in ihrer subjektiven lebendigen Ganzheit angemessener anzuerkennen.